Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Chororgel der Pfarrkirche St. Peter und Paul, Stans : ein Juwel alter Orgelbaukunst
Autor: Zemp, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033985

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chororgel der Pfarrkirche St. Peter und Paul, Stans ein Juwel alter Orgelbaukunst

In neuem festlichen Glanz erstrahlt die Pfarrkirche St. Peter und Paul aus den Jahren 1641—47 seit dem 27. Oktober 1985, als der Churer Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach das restaurierte Gotteshaus im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes mit Einsegnung und Altarweihe wiederum seiner Bestimmung zuführte.

Noch fehlten aber die beiden «Königinnen der Instrumente»: die neu zu erstellende grosse Orgel und die historisch bedeutsame und berühmte Chororgel. Während der Einbau der grossen Orgel gemäss Lieferfrist im Sommer/Herbst 1987 erfolgen wird, hat nun die gründlich restaurierte Chororgel ihren Dienst wieder aufgenommen. Seit dem 14. September 1986 verkündet sie in neugewonnener Klangpracht das Gotteslob und erfreut die Kirchenbesucher aus nah und fern mit ihrer Stimmenvielfalt.

Von Anfang an besass die Pfarrkirche Stans diese Chororgel. Sie wurde im Jahr 1646 von Niclaus Schönenbüel (1600—1668) aus Alpnach OW erbaut. Heute zählt sie zu den ältesten spielbaren Orgeln der Schweiz und ist überdies das einzige erhaltene Instrument des damals weit herum begehrten Orgelbaumeisters und Ratsherrn Schönenbüel, der nebenbei noch Handel und Weinbau betrieb. Schönenbüel-Orgeln lassen sich unter anderem in Alpnach, Sachseln, Sarnen, Giswil, Engelberg, Schwyz, Altdorf, Erstfeld, Oberägeri, Baar, Zug, Leuk, Glis, Visp, Mariastein, Säckingen und Fribourg nachweisen. Leider wurden sie aber samt und sonders durch Feuer und andere Naturgewalten zerstört, oder sie fielen dem Zeitgeschmack späterer Orgelströmungen zum Opfer. Somit hütet die Stanser Pfarrkirche einen einzigartigen Zeugen aus der Geschichte der schweizerischen Orgelbaukunst. Der originale Bauvertrag vom 11. Februar 1645 wird heute im Staatsarchiv Nidwalden aufbewahrt. Er umschreibt das Orgelwerk und dessen Einbau wie folgt:

1645 Abhandlung Mitt Meister Niclaus Schönenbüöl Beträffend ein Orgellwärkh auff daß Nüwe gesanghauß. etc.

Auff Hut den 11 Hornung Ao. 45 ist ein Vertrag gemacht worden, mit dem frommen, EhrenVesten Unnd wysen Meister Niclauß Schönenbüöl, Beträffend ein Orgelwärckh Uff Unser nüweß gesanghauß, welches Jhmme Meisteren ist anbevohlen zuo machen auff Volgende Weyß, der noch Benampten verzeichneten .8. Registeren Unnd beygethanem tremulant. Erstlichen ein principal, Von .8. schuoen in der mensur. Zum anderen dessen ein Octava .4. schüöig. Dritens die superoctava .2. schuo. Zum Vierten ein quint Von 1½ schuoen. Fünfftens ein Zimbel dupnä .1. schüöig. Das sächste aber sollen sein große flöüten in der mensur auch .8. schüöig. Zum Sibeten ein Copel oder gedacktes register Von .2. schuoen. Entlichen aber für daß Letste, soll darbey sein ein gutes Regale, in dem resonanz gleich den Vagoten. Es sollen alle disere register; Usgenommen daß regal; in der form Unnd Lieplikeit wie die Zuo Engelbärg, mit sampt dem register Zugen Von ysen, Unnd Clavier Vom großen .C: bis Zuo oberst widrum ins .C: gefünden Unnd Censiert werden. Daß Wärk soll mit Bälgen des winds noch nothwendigkeit, Und erforderung des sälbigen Bewärts sein.

Ferner künden uns zwei eingravierte Inschriften an den Füssen der beiden grössten Octava-Pfeifen über die Errichtung der Chororgel:

«Herr Niclaus Schönenbüll Des Raths zu Underwalden ob dem Wald zu Altnacht hat diß wärck gemacht anno 1646»

«Hans Jacob Burger von Steinen und der zit zu Altnacht hat diß wärck geholfen anfangen und vollenden anno 1646»

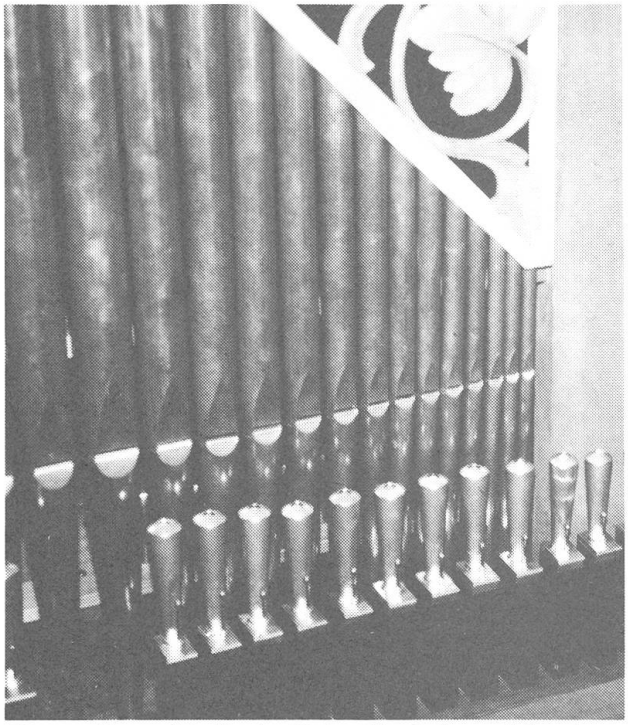
Die Chororgel von Niclaus Schönenbüel. Die einzige erhaltene der wohlklingenden Orgeln dieses Meisters.

Beide Inschriften sind begleitet vom Wappen Schönenbüels.

Das Instrument gehört — seinem Ursprung und Klangideal nach zu beurteilen — zum Typus der Spätrenaissance-Orgeln, wie sie in Norditalien noch häufig anzutreffen sind. Der italienische Einfluss lässt sich übrigens auch im Baustil der ganzen Pfarrkirche anhand mehrerer Details nachweisen, nicht zuletzt in der dreischiffigen Raumgestaltung mit den markanten Säulen. Offenbar pflegte die Innerschweiz zur damaligen Zeit rege Kontakte über den Gotthard mit dem südlichen Nachbarn und liess sich dabei auch künstlerisch vom führenden Kunstland Europas gerne inspirieren.

Die Chororgel wurde geschaffen, «um den eigentlichen liturgischen Gesang zu begleiten, der von den «Schuolern» oder Partisten ausgeführt wurde, sowie für reines Orgelspiel» (Anton Flüeler).

Wenngleich das Instrument in seiner Grundsubstanz weitgehend erhalten geblieben ist, musste es doch im Laufe der Jahrhunderte einige einschneidende Veränderungen über sich ergehen lassen. Es ist heute schwer festzustellen, wann die einzelnen Veränderungen vorgenommen wurden: Vermutlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die ganze Orgel gegen das Singhaus hin zurückversetzt und dabei teilweise unter den seitlichen Chorbogen eingezwängt, wobei einige Pfeifen der Länge nach abgewinkelt («gekröpft») werden mussten. Gleichzeitig drehte man den Unterbau unterhalb des Pfeifenwerks mitsamt der Spielanlage um 180°, der Spieler



Hintere Prospektseite des Octav 4' mit davorstehendem, rekonstruierten Regal 8'.

sass somit zwischen Brüstung und Orgel mit dem Rücken zum Altarraum.
Auch an Stimmung und Tonhöhe wurde verschiedentlich herummanipuliert, indem man die Pfeifen einfach kürzte und damit die Mensuren (Verhältnis von Länge, Wanddicke und Umfang der Pfeifen) aus dem Gleichgewicht brachte. Eine erhebliche Klangeinbusse war die Folge. Im Jahre 1808 wurden einzelne Zinn- durch Holzpfeifen ersetzt, und die Orgel erhielt zwei zusätzliche Register zu je acht Pedaltönen aus angeblich «überflüssigem» Pfeifenmaterial der grossen Orgel. Der rückseitige offene Pfeifenprospekt wurde mit einer Rückwand geschlossen, und die nachweisbaren Flügeltüren am Hauptprospekt verschwanden. Mit diesen Flügeltüren hatte dereinst der Organist die Möglichkeit, den Orgelklang «einzuschliessen» und dadurch in einem natürlichen Piano erklingen zu lassen. Darüber hinaus bekundeten die reich bemalten Flügel in der Advents- und Fastenzeit in geschlossenem Zustand, dass die Orgel bis zum kommenden Festtag von Weihnachten respektive Ostern zu schweigen habe. Schliesslich erlitt die Windzufuhr einschneidende Neuerungen bei der Elektrifizierung: anstelle der ursprünglichen zwei Keil-Blasbälge mit Handbedienung im Kirchenestrich wurde der Orgel im Gehäuse, unterhalb der Klaviatur, ein «moderner» Parallelbalg einverleibt. Dieser erzeugte einen gleichmässig hohen und dadurch starren Winddruck.
Nach der Innenrenovation der Pfarrkirche im Jahre 1931 wurde die Chororgel gereinigt und wieder notdürftig spielbar gemacht. Dabei stiess man auf die beiden eingravierten Inschriften von 1646. Die Wiederauffindung des Originalvertrages im Staatsarchiv ungefähr zur gleichen Zeit rückte die Bedeutung dieses Instrumentes in ein neues Licht.
In einem Gutachten vom August 1945 hielten die beiden Orgelexperten Ernst Schiess, Bern, und Pater Stefan Koller, Einsiedeln, fest: «Eine sinngemässe, sachlich und künstlerisch wohldurchdachte Restauration der altehrwürdigen Chor-Orgel zu Stans dürfte sich reichlich lohnen, da das Instrument einen einzigartigen Kulturwert darstellt, dessen stilechte Erhaltung Ehrenpflicht der Gemeinde ist.»
1947 und 1969 erfolgten die ersten Restaurierungsarbeiten durch die Firmen Kuhn, Männedorf, resp. Mathis, Näfels, nach bestem damaligem Wissen und Gewissen. Die Zutaten (Pedal) wurden entfernt, der König David mit der Harfe wieder auf den Mittelturm gesetzt, das Gehäuse sorgfältig restauriert, die Windladen und Trakturen (Spiel- und Registermechanik) repariert und einige kleine Zinnpfeifen neu gebaut. Manfred Mathis erwähnt in einem ausführlichen Bericht vom 10. Juli 1970 all jene Details, die bis zum damaligen Zeitpunkt in der Wiederherstellung noch nicht berücksichtigt werden konnten oder wegen blosser Vermutung noch offen zu bleiben hatten. Nun hat die Orgelbaufirma Hans J. Füglister aus Grimisuat VS aufgrund dieses Berichtes und anhand eigener minutiöser Untersuchungen eine dritte, sehr

umfangreiche Restaurierung vorgenommen und damit dem Instrument wieder sein ursprüngliches Gewand mit dem grossartigen Spätrenaissance-Klang verliehen.
Zu den wichtigsten «Neuerungen» gehören: der ursprüngliche Standort der Orgel mit Rückversetzen der Spielanlage, der Umbau der Traktur, Registerzüge aus Metall (gemäss Originalvertrag: «. . .von ysen«), das Ersetzen sämtlicher Pfeifenkerne durch wesentlich mehr Blei-Anteil, die Errichtung der ursprünglichen Keilbalg-Anlage am alten Standort im Kirchenestrich, Handbetrieb der beiden Bälge (nebst dem Elektromotor), der Tremulant, und schliesslich die Wiederöffnung des rückseitigen Prospektes, womit die Orgel als Unikum in der Orgelbau-Geschichte einen doppelseitigen Prospekt besitzt. Die Stimmtonhöhe wurde den Pfeifenmensuren gemäss wieder so tief wie möglich angestetzt, die Stimmung mitteltönig ausgeführt.
Offen bleibt lediglich noch die Frage der Flügeltüren, welche zweifellos aus der Gehäusekonstruktion heraus nachgewiesen werden können. Doch es fehlt jeglicher Anhaltspunkt über deren Gestaltung.
Im Rahmen der Kirchenrestaurierung 1984/85 wurde das seit mehr als 150 Jahren zugemauerte Schall-Loch zwischen dem Singhaus (obere Sakristei) und dem linken Seitenschiff der Kirche wieder geöffnet. Dadurch dringt der Klang der Chororgel wie auch gesungener und gespielter Kirchenmusik wesentlich deutlicher aus dem Singhaus in den Kirchenraum. Manfred Mathis äusserte sich in seinem Chororgelbericht auch über dieses Singhaus:
«Im vergangenen Jahr 1969 konnte die Renovation des Singhauses über der Sakristei in der Pfarrkirche Stans abgeschlossen werden.

Blick ins Innere der Orgel mit der wiederhergestellten, schmiedeisernen Registratur.

Dieses Singhaus blieb während Jahren unbenützt und diente als Aufbewahrungsort für Gebrauchsgegenstände aller Art.
Dank der Initiative der Herren Musikdirektor Konrad Lienert und Pater Reinhard Peter erhielt das Singhaus wieder seine frühere Zweckbestimmung.»
Möge die Stanser Chororgel in ihrer «neuen alten» Klangpracht die Stimmen der Sänger und Instrumentalisten zum erhebenden Gotteslob entfachen und sich in die Herzen der Gläubigen hineinspielen! *Rudolf Zemp*